

nicht an,  
rungen in  
Herr von  
seinen An-  
mit ihm.  
sagte leise  
lag eine  
tragisch!  
seife lernt  
ir oft ge-  
hielt, als  
tates Kapi-  
vegrehens-  
auch mal  
ruhiger  
misch sie  
alte Herr  
ues Aus-  
alt wäre  
Dich zwar  
ich ihm  
fragen.  
hörst mir  
es nicht,  
nal, nach  
schweigen  
atte das  
o Liebe.  
ndet sie.  
Talmi;  
braucht  
Augen.  
ah diese  
de Wohl-  
genstaub  
zen hin-  
n, stillen  
de war  
vor dem  
zu der  
Mädchen,  
es von  
des Ba-  
heimung  
und An-  
men so-  
einfache  
ouillard  
ner Un-  
m ersten  
ge lebte  
tet war  
ornehme  
ens be-  
ten lei-  
er und  
die Da-  
amuths-  
Sicher-  
ermag,  
die Ge-  
! und  
wärme-  
puldigte  
der Be-  
nd wie  
Herr,  
e. Sie  
Emmy  
g ihres  
ständig  
erhaupt  
n, um  
hellen  
h, dem  
r und  
r über  
Frau,  
eines  
h, sich  
ihrem

Erna sagte eben, daß sie völlig fremd in dem Kreise der jungen Damen sei.  
Emmy tröstete — das mache sich schon — sie selbst fand, da sie sehr gesellig gelebt hatten, überall irgendwelche Beziehungen. „Sie sind also wohl keine Berlinerinnen?“ fragte sie.  
„Nun, so eigentlich nicht. Wir leben zwar im Frühling einige Monate hier, im Winter Papas wegen meist in Italien, Aegypten oder wo es ihn sonst hintrieb, und im Sommer — jetzt, in nächster Zeit, ziehen wir hinaus aufs Land. So hat das Romanleben mich verhindert, irgendwo festen Fuß zu fassen. Ich habe nur eine einzige nähere Freundin, die Tochter eines Gutsnachbarn, Klara von Rochlig — aber die ist jetzt verreist.“  
„Klara von Rochlig? Von den Kempfliner Rochlig?“ Die Kenne ich! Und Sie sagen Gutsnachbarn? So, wohnen Sie dort? Ach, wie ist es schön am See. Ich war früher einmal einige Tage auf Froyberg, aber das ist schon länger als acht Jahre her,“ rief Emmy entzückt.  
„Sonnenstein liegt neben Kempflin!“ sagte Erna. Emmy machte große Augen.  
„Sonnenstein, die Perle des Sees? Dies wundervolle Besitzthum? Ich denke, es gehört dem Grafen Rüdenhaus?“ sagte sie ganz mechanisch.  
„Vor Jahren, ja, nachher hat es ein Berliner Bankier gekauft, bei dessen Erbschaftstheilung mein Vater —“  
„Dann muß auch Schloß Froyberg in der Nähe liegen?“  
„Gerade gegenüber; der See verengt sich dort und man rubert in einer Viertelstunde hin.“  
„Kennen Sie meinen Vetter Froyberg?“  
„Sie sind verwandt? Ich hörte nie davon. Ja, ich kenne Herrn von Froyberg wohl.“ — Jetzt war es Erna, welche große Augen machte.  
„Verkehren Sie mit einander?“ fragte Emmy interessiert, ohne es scheinen zu wollen.  
„Nur — ein wenig! Herr von Froyberg hat keine Familie, so habe ich ihn nur gelegentlich bei den Rochlig' gesehen, — bei Papas Herren-Diners oder bei den Jagden war ich nie zugegen.“  
„Mein Bruder geht heute mit nach dort, der Vetter ist gekommen, ihn zu sich einzuladen. Sie standen nämlich jahrelang gespannt mit einander,“ plauderte Emmy vertraulich weiter, sah aber dann mit Erstaunen, wie eine heiße Blutwelle in Erna Kaland's Wangen schoß und sich bis unter ihr braunes Haar ausbreitete.  
Was hat sie? Ah — sie interessirte sich für Froyberg.  
Die kleine Heuchlerin! Eine lebhaftere Neugier regte sich in Emmys Herzen. Sie mußte dieses Mädchen näher kennen lernen.  
Die Generalin kam zurück, — Erna konnte sich empfehlen.  
Im letzten Augenblick fiel den Damen noch eine neue Frage ein, Erna wußte aber keinen Bescheid zu geben.  
Emmy fand, es sei am besten, sie erkundige sich selbst bei Frau Werner, und da auch die übrigen Damen dasselbe zu wissen begehren würden, so schlug die Generalin vor, Emmy solle gleich mit Fräulein Kaland zu der ersteren Dame fahren.  
Vergnügt machten sich die beiden jungen Mädchen auf den Weg. Sie wurden sehr schnell bekannt mit einander und als sie bei Frau Werner ihre Angelegenheiten erledigt, begleitete Emmy ihre neue Freundin auch noch weiter. Tausend Possen trieben sie unterwegs, nannten sich lachend Wohlthätigkeitsstalten und machten einen Scherz über den andern.  
Emmy von Willwart hatte sich lange nicht so behaglich gefühlt, als in Herrn Kaland's Equipage neben diesem reizenden frischen Mädchen, welches alle Befangenheit inzwischen verloren hatte und sich mit leuchtenden Augen dem Vergnügen hingab, das ihr der Verkehr mit einer ebenso fröhlichen Altersgenossin brachte.  
„Warum wurden Sie so roth, Fräulein Kaland, als ich vorhin von dem Vetter Froyberg sprach?“ fragte Emmy einmal.  
Erna erröthete schon wieder. „Sie sehen es wohl, ich werde roth ohne allen Grund, es ist das eine fatale Schwäche — ich ärgere mich selbst oft darüber,“ antwortete diese. — Sie sagte nur zum Theil die Wahrheit, denn sie wußte wohl, es war die Entdeckung gewesen, daß jener Erich Willwart, Emmys Bruder, auf Schloß Froyberg wolle.  
Eine vage Hoffnung erfüllte sie ganz und machte sie so glücklich und heiter, wie sie sich noch nie gefühlt, das gestand sie freilich nicht.  
Als Erna endlich gegen vier Uhr — es war die höchste Zeit zum Diner — ihre neue Freundin vor dem Hause wieder abließerte, versicherte Emmy, sie müßten sich bald wiedersehen, möglichst bald. Erna lächelte erfreut und Emmy versprach, in den nächsten Tagen schon den Besuch, den sie als ihr geltend betrachtete, erwidern zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— **Bestrafter Gottesfrevel.** Aus Belgrad wird vom 15. d. Mts. geschrieben: Im Dorfe Distriga in Serbien wüthete ein heftiges Hagelgewitter, welches den Feldfrüchten und Weingärten großen Schaden zufügte. Zur selben Zeit waren viele Bauern im Dorfwirthshause versammelt und suchten auf die Heiligen und die Hexen. Am ärgsten trieb es der Gastwirth, der ausrief: „Er werde jetzt auf unseren Herrgott schießen, dann werde das Gewitter aufhören!“ Damit nahm er seine Flinte von der Wand und trat vor die Hausthüre hinaus, um „in den Himmel“ zu schießen. Ein anwesender neugieriger Zigeuner folgte dem Wirth. Als draußen der Gastwirth das Gewehr erhob, züngelte im selben Augenblick ein Blitz längs des zum Himmel emporgerichteten Gewehrlaufes herab, und erschlug den Gastwirth sowie den Zigeuner.  
— **Geschichte einer Sioux-Ehe.** Als vor mehreren Jahren die Sioux-Indianer sich in Castans Bonoptikum zu Berlin sehen ließen, erfreute sich Einer, das „Rothauge“, ein hübscher junger Mann in den zwanziger Jahren, der besonderen Aufmerksamkeit der Damen. Vor Allem interessirte sich für denselben eine alleinsiehende junge Wittwe, eine Frau H. Als die Truppe nach beendeter Tournee in New-York auseinander ging, befand sich Frau H. gleichfalls dort, heirathete den Geliebten und ließ sich mit demselben in Chicago nieder. Der zärtliche Gatte lohnte aber die Liebe seiner Frau schlecht, denn er verließ dieselbe vor etwa Jahresfrist, nachdem er das Geld seiner Frau bis auf den letzten Pfennig verschwendet hatte. Das Paar kam schließlich in San Franzisko wieder zusammen, wo die Frau des „Häuptlings“, auf Grund ihr von ihrem Manne zugesagten Mißhandlungen, sich von dem rohen Hurischen scheiden ließ. Jetzt lebt Frau D-Ta-Wa mit ihrem Kinde, einem hübschen braunen Baby, bei Verwandten in der Rheinprovinz und erhält ab und zu „Brandbriefe“ von dem geschiedenen Gatten, worin er sie um einige Dollars für Wisky und Tabak angeht.  
— **Ein neuer Hufbeschlag,** welcher einen bedeutenden Fortschritt des seit langer Zeit ziemlich unveränderten Hufeisens bedeutet, ist von der Pariser Tramwaygesellschaft eingeführt worden, deren Pferde täglich 20 km zurücklegen. Die neuen Eisen sind den alten ähnlich, jedoch aus Bessmerstahl verfertigt. Dieselben werden ohne Anwendung von Nägeln auf den beschnittenen Huf kalt aufgelegt; sie sind mit einem gebogenen Hebel versehen, dessen gerade in die Höhe stehender Arm bis zur Mitte der Hornwand in die Höhe reicht. An den Enden der Hufeisen ist ein stählerner Ring angebracht, welcher um die Hornwand läuft und an dem Hebel festgehaßt wird. An der Innenseite der Eisen befinden sich drei stählerne Spitzen, welche in den Huf eindringen und das Verschieben des Beschlages verhindern. Zum Abnehmen des Hufeisens genügt die Lösung der an dem Hebel befestigten stählernen Ringe. Für die deutschen Pferdebahnen mit einer Gleisenlänge von 1,200,000 m, auf denen ein jedes Pferd im Durchschnitt nach dreijährigem Gebrauch abgenutzt wird, ist diese Verbesserung des Hufbeschlages vielleicht ein Gewinn, dessen Bedeutung sehr hoch zu veranschlagen ist.  
— **Rosenkultur.** In der Nachbarschaft von Delitzsch kommt in diesem Jahre zum ersten Mal ein Zweig der landwirthschaftlichen Kultur zum Ertrag, der wohl der Kenntnißnahme in weiteren Kreisen werth ist. Vor einigen Jahren bereifte ein Vertreter der Fabrik ätherischer Oele von Schimmel u. Co. in Leipzig die Umgegend von Leipzig und machte in Vorträgen Propaganda für den Anbau der türkischen Rosen, der sogenannten „Rose von Kasanlit“, deren die Firma zur Gewinnung von Rosenöl in großen Massen bedarf. Da die Anlagelosten ziemlich bedeutende sind und es keineswegs sicher war, daß die fragliche Rosenorte unseren strengen deutschen Winter überdauert, so ließ sich nur einer der Gutsbesitzer der Gegend, Schelz in Brodau, auf den Anbau der Rose ein. Dieser bepflanzte im Frühjahr vor 2 Jahren mehrere Morgen Land mit Rosen und dehnte im Vorjahre die Kultur noch weiter aus, sodaß jetzt etwa 8 Morgen mit der „Rose von Kasanlit“ bepflanzt sind. Ueberraschend schnell entwickelten sich die Rosenpflanzen zu fast mannes hohen Büschen. Sie haben in diesem Frühling, nach also erst zweijähriger Kultur, eine unzählige Menge von Blüten angelegt. Die Blümenernte ist so ergiebig, daß der Besitzer der Anlage täglich etwa 30 Ctr. Rosenblüthen nach Leipzig zu versenden im Stande ist.  
— **Das Tanzen.** Für Alle, welche eine sitzende Lebensart führen, mehr geistig thätig sind oder Stubenarbeiten zu verrichten haben, ist das Tanzen unzweifelhaft eine der besten Leibesübungen, weil es Bewegungen veranlaßt, die gleichzeitig der Gesundheit dienlich sind und des Menschen Herz erfreuen. Eine heitere Stimmung ist immer von großem Einfluß auf den Körper, allein nicht minder eine taktmäßige Bewegung des ganzen Leibes, denn sie befördert den Stoffumsatz, und dadurch erhalten das Blut, die Zellen, Muskeln und Nerven neue Nahrung. Ein durch geistige Arbeit überangestregtes Gehirn findet die nöthige Ruhe, die vom Sitzen steif gewordenen Glieder werden wieder geschmeidig durch die wechselnde

und schnelle Bewegung. Es ist also auch aus diesem Grunde leicht erklärlich, warum die Jugend so gern tanzt, und warum die Alten es immer noch nicht lassen können. Es ist Thatsache, daß Tanzübungen, die täglich und mit Vorsicht angestellt werden, wie wenn es sich um eine Schularbeit handelte, bei jungen und älteren Mädchen von schwacher Gesundheit zum großen Theil die Gymnastik ersetzen können. Soll aber der Tanz ein wirksames Heilmittel sein, so ist es nöthig, ihn in richtigem Maß und Takt auszuführen, weil andernfalls übele Folgen unausbleiblich sind. Bei keiner körperlichen Übung ist größere Vorsicht geboten, als beim Tanzen. Die Uebelstände, die daraus hervorgehen können, sind zahllos: Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, zu starke Transpiration, Verdauungsstörungen, Lungenentzündung, Fieber und dgl. Die Ursachen aller dieser Uebel sind folgende. Man tanzt gewöhnlich in einem Saale, worin die Luft zu warm ist, weil entweder die Ventilation ungenügend, oder die Beleuchtung zu stark ist. Solche Luft ist sehr schädlich für die Lungen und die Gesundheit überhaupt. Die engen Taillen verhindern das Einathmen der notwendigen Luft. Ferner ist der Zug, der beim unvorsichtigen Oeffnen der Fenster entweicht, schon oft die Ursache der Lungenentzündung und eines schnellen Todes gewesen. Man tanzt gewöhnlich zu lange und findet dann der Uebermüdung wegen den Schlaf nicht mehr. Durch eiskalte Getränke wird die Transpiration gehemmt. Das Tanzen gleich nach dem Essen ist schädlich; man sollte mindestens eine Stunde warten, wenn auch die jungen leidenschaftlichen Tänzerinnen das lange Sitzen gewöhnlich für überflüssig halten. Gänzlich verboten ist der Tanz Allen, deren Athmungsorgane leidend sind, weil in der erhöhten Temperatur und durch gewaltsame Bewegung ein Blutsturz die Folge sein kann; ebenso ist Allen, die an Herzklopfen leiden, vom Tanzen abzurathen. Der gefährlichste Tanz ist der Walzer; wie er jetzt getanz wird ist er nicht mehr der frühere „Schleifer“, sondern ein dreitaktiger Galopp. Es wäre eine lobenswerthe Aufgabe für die Tanzlehrer, das ursprüngliche Tempo des Walzers wieder einzuführen und die alten Reigentänze wieder zu beleben, damit das Tanzen Allen eine durchaus ungefährliche Lustbarkeit und Erholung böte.  
— **Ein unternehmungslustiger Elephant.** Dem Elephanten der Menagerie Eisfeldt hatte es in Minsk (Rußland) so gut gefallen, daß er beim Aufbruch der Menagerie nach Smolensk sich frei machte und auf eigene Hand erst noch einmal einen Spaziergang durch die Straßen von Minsk unternahm. Er benahm sich dabei recht manierlich und zertrümmerte nur ein paar Thorflügel und Fenster, die ihm im Wege waren, um einen gründlichen Einblick in einzelne Höfe und Häuser der Stadt zu bekommen. Alle Bemühungen des Cirkusdirectors und seiner Leute, den Elephanten von seinen freizeithlichen Ideen abzubringen, fruchteten nichts, und der Einzige, dem das Thier aufs Wort gehorchte — sein Wärter — benutzte den günstigen Moment, eine früher schon verlangte Lohn-erhöhung zu erzwingen und — streifte. Erst nachdem Herr Eisfeldt demselben die Zulage bewilligt und dieser den Vertrag in der Tasche hatte, ging er, ausgerüstet mit einer wohlgefüllten Schnapsflasche, ans Werk, that selbst einen kräftigen Schluck und reichte sie dann seinem Pflegebefohlenen, der auch bereits den russischen Wodka schätzen gelernt hatte. Freudig nahm Mr. Elephant die Flasche in Empfang, leerte sie bis auf den letzten Tropfen und trollte dann willig an der Seite seines Wärters und Bechgenossen von dannen.  
— **Allgemeine Theuerung.** A. (der einem Andern eine Ohrfeige gegeben und deshalb zu 70 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde): „Sakra, früher hat Einem so a' Ohrfeign 5 Gulden kost' und jetzt kost's 70 Mark. . . Es ist schrecklich, wie Alles theuer wird!“  
— **Ein Armer bettelte des Nachts einen Vorübergehenden an.** „s ist eine Schande, des Nachts die Leute mit Betteln zu belästigen!“ — Entschuldigerd entgegnete der Bettler: „Verzeihen Sie, ich bettle auch bei Tage!“  
„Nicht' mich nicht und nicht das Meine, Schau auf Dich und auf das Deine, Schau' auf Dich und nicht auf mich, Wenn ich fehle, hüte Dich.“  
„Winket Dir der Wein im Becher, Greife zu und trinke frisch, Aber nicht mit jedem Jecher Setze Dich an einen Tisch.“

**Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock**  
vom 22. bis mit 28. Juli 1891.  
Geboren: 200) Dem Gutsverwalter Heinrich Reinhold Brügner in Muldenhammer 1 S. 201) Der ledigen Näherin Minna Clara Spigner in Blauensthal 1 S. 202) Dem Maschinenführer Louis Hermann Müller hier 1 Z.  
Aufgeboten: 35) Der Schneider Ernst Bruno Grähig hier mit der Stickerin Jenny Unger hier.  
Eheschließungen: vacat.  
Verstorben: 144) Des Maurers Hermann Friedr. Stemmler hier 1. Ida Helene, 5 R. 19 Z. 145) Des Kaufmanns Bernhard Wicher hier 1. Toni, 3 J. 5 R. 25 Z. 146) Des Maurers Richard Paul Stemmler hier S., Paul Walter, 2 R. 10 Z. 147) Der Wirthschaftsgehülfe Friedrich Bruno Niefel in Wildenthal, ein Ehemann, 35 J. 5 R. 16 Z.